

## **Predigt von Pastorin Esther Handschin, Ostersonntag, 4. April 2021 Markus 16,1-8**

### **Markus 16,1-18**

**16**<sup>1</sup>Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. <sup>2</sup>Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. <sup>3</sup>Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? <sup>4</sup>Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

<sup>5</sup>Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. <sup>6</sup>Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. <sup>7</sup>Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. <sup>8</sup>Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Osterevangelium nach Markus hat einen merkwürdigen Schluss. Statt froher Jubel – nur beängstigende Stille. Statt einer guten Botschaft, einem Evangelium – keine Verkündigung, nur die Furcht der Frauen und Schweigen, das daraus folgt: „Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“ Da kann man sich nur wundern, wie sich das Christentum mit seinem Glauben an Jesus, den Auferstandenen, verbreiten konnte, wenn am Anfang die Furcht, der Schrecken, die Starre, die Lähmung, das Schweigen stand. Das kommt nicht nur uns merkwürdig vor. Ein solcher Schluss war auch denen, die die Bibel vor Jahrhunderten überliefert haben, äußerst suspekt. Sie fügten noch einen anderen Schluss hinzu, ähnlich dem, den sie in den anderen Evangelien vorfanden. Dieser andere Schluss findet sich nicht in den ältesten Bibelhandschriften, sodass wir eben annehmen müssen, dass man nicht zufrieden war damit, dass nicht Jubel sondern Stille – Stille der Furcht – den Schluss des Markusevangeliums bildete.

Nicht viel anders ist der Anfang der Ostergeschichte. Die drei Frauen unternehmen einen schweren Gang. Ihrem Freund Jesus von Nazareth wollen sie noch einen letzten Liebesdienst erweisen. Sie haben Salben und wohlriechende Öle mitgebracht, um ihn vor dem Gestank des Todes zu bewahren. Wenn sie ihn schon nicht vor der Verurteilung und der Hinrichtung retten konnten, so soll wenigstens die Verwesung noch ein wenig hinausgezögert und damit die Endgültigkeit seines Todes aufgehalten werden. Der Gang der Frauen ist aber nicht nur schwer wegen ihrer traurigen Stimmung. Sie haben auch noch ein technisches Problem. Wie sollen drei Frauen mit ihren geringen Kräften den Stein vor der Grabkammer wegrollen? Eine gute Tonne wird der Stein gewogen haben, also ein aussichtsloses Unterfangen. Selbst wenn der Friedhofsgärtner noch mithelfen würde, wäre es kaum zu schaffen.

So wird der Grabstein zu einem schweren Sorgenstein. Es ist nicht nur die Sorge, wie die Frauen ihrem Freund den letzten Liebesdienst erweisen können. Das Gewicht des Steins drückt auch die Sorgen aus, wie es weitergehen wird. Wer wird ihnen

Hoffnung schenken, Hoffnung auf das Reich Gottes, von dem Jesus erzählt hat? Wer wird ihnen vom Wert des Lebens und der Würde des Menschen erzählen und davon, dass alle Menschen einen liebenden Vater im Himmel haben? Wer macht ihnen Mut, das Leben anzupacken, jeden Tag neu, gerade als Frauen, denen wenig zugetraut wird? Der Grabstein liegt nicht nur vor dem Grab Jesu. Der Grabstein lastet auch schwer auf dem Leben der Frauen. Wie soll es weitergehen? Wie wird die Zukunft ausschauen? Was haben sie zu erwarten? Es ist, als ob sich die Frauen selbst in einer Grabkammer befinden würden: Dunkel ist es. Kalt ist es. Hoffnungslosigkeit macht sich breit. Und einen Ausweg gibt es nicht.

Kennen wir sie nicht auch, die Grabkammern in unserem Leben? Ausweglose Situationen, wo die Gedanken kreisen, um einen möglichen Weg, den wir einfach nicht erkennen können. Dunkle Zeiten, die uns den freien Blick nehmen und herumtappen lassen als seien wir mit Blindheit geschlagen. Kalter Wind, der uns entgegen bläst, Unfreundlichkeit, Widerstand, bürokratischer Kleinkram, der einem das Leben schwer macht. Eingeengtes Denken, das uns zu unseren eigenen Gefangenen macht. Und neuerdings Quarantäne, verordnet oder selbstgewählt, die einen vom Leben abschneidet. Alles in allem: miefiger Geruch, wo es – wie man in der Schweiz so schön sagt – „tötelet“, von Weitem erkennbar, dass sich da niemals gedeihliches oder gar blühendes Leben entfalten wird. Wir haben das Gefühl auf unserem eigenen Begräbnis zu sein: abgeschnitten vom Leben, zurückgeworfen auf das bloße Dahinvegetieren, eingeengt in unsere Zwänge. Wer wälzt den Stein weg von unserer Grabkammer? Wer tut uns etwas Gutes und Wohlriechendes und kommt, um uns mit Öl zu salben?

Die Überraschung ist groß als die Frauen zum Grab kommen. Der Stein ist weggewälzt. Freier Zugang zum Grab ist gegeben. Doch die Überraschung wird noch größer: Das Grab ist leer. Der Leichnam Jesu ist nicht mehr da. Ist der Leichnam Jesu überhaupt ins Grab gelegt worden? Hat ihn jemand gestohlen? Oder ist er umgebettet worden? Wer hat ein Interesse daran, den Leichnam Jesu verschwinden zu lassen? Umsonst sind die Frauen zum Grab gekommen. Es wäre nun Zeit umzukehren und nach Hause zu gehen, zurück in die Leere, zurück in ein Leben ohne Bedeutung, zurück in die Hoffnungslosigkeit und Resignation. Es wäre nun Zeit, die Normalität von früher wieder zurückzugewinnen, den gewohnten Trott, das übliche Hamsterrad. Aber wollen die Frauen das? Und wollen wir das? So fragen ja viele seit die Pandemie begonnen hat. Wollen wir wirklich zurück in die alte Normalität? Oder gibt es eine neue Normalität mit weniger Zeitdruck, mit weniger höher, weiter, schneller? Gibt es nicht etwas Anderes, etwas Neues, das nun kommen könnte?

Es wäre ein zurück in die alte Normalität, wäre da nicht die Botschaft der Gestalt, die am Grab sitzt. Die Gestalt wird als Jüngling beschrieben mit einem langen weißen Gewand. Seine Botschaft klingt unwahrscheinlich: „Jesus ist auferstanden, der Gekreuzigte ist nicht hier.“ Aber diese Botschaft gibt so manchem, was Jesus gesagt hat, einen Sinn. Geht jetzt nicht etwas von der Saat auf, die er gesät hat? Der Menschensohn, der sich nicht dienen lässt, sondern anderen dient und sein Leben hingibt als Lösegeld für viele. Der Arzt, der gekommen ist, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten. Das Weizenkorn, das stirbt, aber auf seine Weise viel Frucht bringt. Das alles gibt unserem Leben einen neuen Sinn: nicht allein für uns selbst zu

leben, sondern für andere da zu sein und die Gemeinschaft zu stärken, gerade mit den Schwachen und Benachteiligten.

Der Auftrag des Jünglings am Grab an die Frauen ist klar: Geht! Bleibt nicht stehen, sondern geht. Geht zu den anderen Jüngern und Petrus, haltet Kontakt miteinander. Schaut zu, dass ihr nicht allein bleibt. Ihr braucht euch gegenseitig. Geht nach Galiläa. Geht in eure Heimat, an den angestammten Ort, dorthin wo ihr die Menschen kennt und wo man euch kennt. Geht zurück in euren Alltag, da wo euer Leben stattfindet. Und dann werdet ihr ihn sehen. Im Zusammensein mit den anderen, die Jesus nachgefolgt sind, werdet ihr dem Meister selbst begegnen. In der Lebenswelt, die euch vertraut ist, da werdet ihr seine Spuren erkennen. Nicht am Wallfahrtsort Jerusalem, sondern in der Heimat Galiläa, nicht in der Großstadt, sondern in der Provinz, nicht zu den besonderen Festzeiten, sondern im Alltag werdet ihr Jesus sehen und er wird mit euch gehen.

Was bedeutet Auferstehung aus unseren Grabkammern heraus, von unseren Sorgensteinen weg, hinter unseren Grabsteinen hervor? Was ändert die Auferstehung Jesu an unseren Situationen der Ausweglosigkeit, der Dunkelheit und Kälte, des Gefangenseins oder der abgestandenen Luft? Wir würden uns wünschen, dass wir in unseren Gräbern besucht werden. Dass einer kommt und uns herausholt. Dass wir gepflegt werden mit Salbe und Öl, einbalsamiert für die Ewigkeit. So manches Mal würden wir lieber im Grab bleiben als einen Schritt hinaus zu wagen. So manche Quarantäne kommt uns gerade recht.

Die Stimme des Auferstandenen aber ruft uns heraus aus unseren Gräbern des Selbstmitleids und aus den Wünschen nach Trost oder Anerkennung. Sie ruft uns heraus aus dem Mief des Allseitsbekannten und immer schon da Gewesenen. Wir müssen heraus aus der Dunkelheit, in der wir uns schon so heimelig eingerichtet haben und aus der Kälte, über die es sich so schön jammern und klagen lässt. Am Ende der Pandemie geht der Weg aus dem Rückzug, aus der Menschenscheu wieder hin zur Begegnung und zum Miteinander.

Wir sind zunächst herausgerufen, unsere Orte zu verlassen. Das ist nicht leicht, weil es immer auch Dinge und Bindungen gibt, die uns zurückhalten. Aber wo wir unsere Gräber verlassen sollen, da sind wir hineingerufen in eine Gemeinschaft von Menschen, die ebenso bewegt sind von der Hoffnung nach Veränderung wie wir. Mit unserem Wunsch nach Leben, von einer anderen Qualität, von einer endgültigen Lebendigkeit sind wir nicht allein. Es gibt andere Menschen, die dasselbe suchen wie wir. Mit ihnen können, ja sollen wir gemeinsame Sache machen, eine Weggemeinschaft und eine Lerngemeinschaft bilden, um uns gegenseitig zu unterstützen und zu ermutigen. Es geht um die gemeinsame Suche nach dem Leben suchen, das Jesus uns verheißen hat.

Im Unterwegssein ist uns aufgetragen, nach Zeichen der Auferstehung zu suchen, nach Wegmarken, die Jesus uns gesetzt hat, damit wir ihm nachfolgen können. Wo entdecken wir etwas von den Verheißungen, die er uns gegeben hat? Wo werden Blinde sehend? Wo hören wir Stumme reden? Wo werden Gefangene frei? Wo lernen Taube zu hören und zu verstehen? Wo fangen Lahme an zu gehen? Überall da gibt es Auferstehung, gibt es neues Leben. Da, wo Verzagte neuen Mut fassen, wo

Gekrümmte den aufrechten Gang wagen, wo Verletzte Heilung finden, wo Niedergeschlagene ihren Blick wieder zu heben vermögen. Überall da gibt es Auferstehung und neues Leben. Überall da folgen wir der Spur Jesu.

Und schließlich werden auch wir in den Alltag geschickt, da wo unser Leben stattfindet. Da, wo wir die Menschen kennen und wo man uns kennt. Da, wo wir in Berührung kommen mit denen, die noch nichts wissen von einem Leben in Fülle, wie es durch Jesus verheißen wurde. In unseren vertrauten Lebenswelten sollen wir den Glauben an den Auferstandenen leben. Nicht an religiös aufgeladenen Orten wie einem symbolischen Jerusalem, sondern in unserem Haus und unserer Nachbarschaft, in unserem Galiläa der Provinz, in unseren Schulen und Arbeitsstellen, mit denen, die wir lieben und mit denen, die uns unsympathisch sind, mit unseren Freunden und unseren Feinden. Nicht zu den hohen Festzeiten sollen wir unseren Glauben leben, sondern im Alltag, zwischen Ostern und Pfingsten, im langen Sommer mit seinen Ferien, zu Schulbeginn und darüber hinaus. Überall da begegnen wir Jesus und Jesus begegnet uns. Amen.